

Jessica Johnsen

Neue Medien und Social Media in der Kinder- und Jugendhilfe

Wie viel Medienpädagogik braucht die
Heimerziehung?

SOCIAL*Plus*

Jessica Johnsen

**Neue Medien und Social Media
in der Kinder- und Jugendhilfe**

**Wie viel Medienpädagogik
braucht die Heimerziehung?**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum:

Copyright © Social Plus 2020

Ein Imprint der GRIN Publishing GmbH, München

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt, Germany

Covergestaltung: GRIN Publishing GmbH

Abstract

Neue Medien und Social Media sind ein aktuell gesellschaftlich relevantes Thema. Sie verändern unser Leben in so einer Geschwindigkeit und Größe, wie es bis jetzt noch mit keinen Medien war. Besonders die Kindheit und die Jugend ist von diesen medialen Veränderungen betroffen. Die Neuen Medien, besonders das Smartphone ist fester Bestandteil ihres Lebens und beeinflussen auch ihre Entwicklung, sowohl positiv als auch teilweise negativ. Welchen Einfluss sie auf das Leben der Heranwachsenden haben, hängt stark von der individuellen Persönlichkeit, dem sozialen Umfeld und äußeren Einflüssen ab. Eine wichtige Voraussetzung für die Mediennutzung in unserer heutigen Gesellschaft ist Medienkompetenz.

Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit war es, zu klären, wieviel Medienpädagogik in der Heimerziehung notwendig ist, um die Kinder und Jugendlichen bei der Mediennutzung bestmöglich zu begleiten und zu beeinflussen. Dazu wurde zunächst geklärt, welche Relevanz Neue Medien und Social Media für die Heranwachsenden haben und welche Chancen aber auch Gefahren sie bergen, um anschließend auf medienpädagogische Ansätze für die Heimerziehung einzugehen.

Die Ergebnisse zeigen, dass es aktuell nur begrenzt medienpädagogische Inhalte in der Heimerziehung gibt. Dies hängt zum Teil auch mit dem mangelnden Fachwissen der pädagogisch Tätigen in diesem Bereich zusammen. Sie besitzen zudem größtenteils selbst zu wenig Medienkompetenz, um eben diese bei den Heranwachsenden fördern zu können. Doch es gibt genug Gründe, warum die Neuen Medien und Social Media in der Heimerziehung Einzug finden sollten. Medienpädagogik kann sowohl durch Projekte als auch durch alltägliche, kleine Interventionen in die Heimerziehung eingebracht werden. Zur Gestaltung der medienpädagogischen Inhalte gibt es einige pädagogische Ansätze, sowie online verfügbare Arbeitsmaterialien, an denen sich Fachkräfte orientieren und für die Planung der Medienarbeit in den Einrichtungen nutzen können. Derzeit basiert die Umsetzung noch sehr auf dem eigenen Interesse der Fachkräfte und ist zu wenig in den Konzepten der Einrichtungen integriert.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	III
1 Einleitung	1
2 Neue Medien und Social Media	7
2.1 Neue Medien im Überblick	7
2.2 Social Media im Überblick	11
3 Heimerziehung	17
3.1 Rahmenbedingungen, Inhalte und Ziele	18
3.2 Formen der Heimerziehung	21
3.3 Adressat/innen	24
3.4 Fachkräfte in der Heimerziehung	26
4 Medienpädagogik	28
5 Medien in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen	34
5.1 Medienausstattung und -nutzung	34
5.2 Chancen und Risiken	38
6 Neue Medien und Social Media in der Heimerziehung	50
6.1 Gründe für medienpädagogische Arbeit in der Heimerziehung	50
6.2 Notwendiges Wissen der Fachkräfte	53
6.3 Formen und Inhalte medienpädagogischer Arbeit	55
7 Fazit	67
Literaturverzeichnis	73

1 Einleitung

„Gegenwärtig ist unsere Gesellschaft mit einem kulturellen Umbruch konfrontiert, der entscheidend von den Neuen Medien bestimmt wird“ (Alfert 2018, S. 533). Die Fortschritte der Digitalisierung sind in allen Bereichen unseres Lebens zu bemerken. Egal ob im Beruf, in der Familie oder in der Freizeit, die Neuen Medien sind allgegenwärtig. Gerade das Smartphone nimmt einen hohen Stellenwert in unserem Leben ein. 2018 wurden in Deutschland innerhalb der Bevölkerung 58,5 Millionen Smartphones erfasst (vgl. Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019b). Der Besitz eines Smartphones ist schon fast selbstverständlich. Ebenso wichtig wie das Smartphone ist unserer Gesellschaft aber auch das Internet geworden. Dies hat sich jedoch in den letzten Jahren stark verändert. Es hat sich von einem Internet, welches primär als Informationsquelle und Möglichkeit zum Online-Einkauf genutzt wurde, zu einer Mitmachplattform gewandelt (vgl. Alfert 2015, S. 33). Vor allem die neuen Möglichkeiten der Kommunikation und Partizipation sind entscheidend für diesen Wandel (vgl. ebd., S. 28). Ein großer Teil der nutzerfreundlichen Internet-Anwendungen sind unter dem Begriff Social Media zu fassen. Social Media ermöglicht allen Nutzer/innen durch benutzerfreundliche Anwendungen mit Anderen in Kontakt zu treten, sich auszutauschen oder Beziehungen zu pflegen, sowie beliebige Inhalte öffentlich zu teilen oder jederzeit und überall, zu jedem Thema Informationen zu finden (vgl. Schmidt 2018, S. 10 ff.).

Im Unterschied zu den klassischen Massenmedien Fernsehen, Radio und Zeitung, bei denen keine Rückkopplung der Nutzer/innen möglich ist, sind die Neuen Medien, inkl. Social Media u.a. genau durch ihre Interaktivität gekennzeichnet (vgl. Sutter 2010, S. 48 f.). Vor allem auch die Multifunktionalität der Neuen Medien macht sie so attraktiv und führt zu deren steigender Akzeptanz und Verbreitung. Durch die zahlreichen neuen Möglichkeiten tragen sie zur Erleichterung des Alltages bei, sowohl beruflich als auch privat. „Längst steuern die Neuen Medien unser gesamtes Alltagsleben in erheblichen Maßen“ (Hüther 2005, S. 350 f.).

Auffallend ist dies besonders bei Kindern und Jugendlichen. Sie wachsen zu einem Großteil bereits von Geburt an mit den neuen Technologien auf. Sie wenden sich den Neuen Medien mit Begeisterung zu und es so scheint, als wäre für sie der Umgang mit ihnen selbstverständlich, weshalb sie auch häufig als „Digital Natives“ (engl. digitale Einheimische) bezeichnet werden (vgl. Gabriel/ Röhrs 2017, S. V). Junge Menschen gehen mit Veränderungen anders um als ältere, da sie die vorherige Welt nicht so sehr verinnerlicht haben wie die Erwachsenen (vgl. Tully 2018 S. 28). Die Faszination und Aufgeschlossenheit gegenüber den Neuen Medien

seitens der jungen Menschen lässt sich eben darauf zurückführen. Im Gegensatz zu den Erwachsenen kennen sie ein Leben ohne die Neuen Medien nicht bzw. haben dies höchstens aus Erzählungen, etc. gehört. Sie haben sich bislang noch keinen routinierten Umgang mit Medien angeeignet, den sie nun durch die Neuen Medien verändern müssen und können diesen so ohne Vorurteile begegnen (vgl. Vollbrecht 2014, S. 122). So kommt es auch dazu, dass diese Lebensphase am stärksten von allen von den Neuen Medien und Social Media geprägt ist (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2013, S. 176). 2018 besaßen 97 % der 12-19-Jährigen ein Smartphone, 71 % zusätzlich auch einen Computer/ Laptop. Tablets besaßen hingegen lediglich 26 % (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) 2018, S. 8).

Der mediale Wandel, oft auch als Digitalisierung oft bekannt, beeinflusst nicht nur die alltäglichen Handlungen, sondern auch die Bereiche, die für Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung relevant sind (vgl. Tully 2018, S. 25). Gerade für die Persönlichkeitsentwicklung von Heranwachsenden stellen die Neuen Medien ein wichtiges Feld dar. Neben genug Freiräumen zum Ausprobieren, ist aber auch eine gezielte und altersgerechte Begleitung durch Erwachsene - seien es Eltern, Lehrer/innen oder Sozialpädagoge/innen - für bestmögliche Ergebnisse notwendig (vgl. Gutknecht 2014, S. 82). Doch wie sieht die „richtige“ Medienerziehung aus? (vgl. Tillmann et. Al. 2014, S. 9).

Zunehmend wird auch die Kinder- und Jugendhilfe mit den gravierenden Veränderungen unserer Gesellschaft durch die Neuen Medien konfrontiert (vgl. BMFSFJ 2013, S. 393). Lange Zeit wurden die Neuen Medien aus pädagogischer Sicht hauptsächlich als Unterhaltungsfaktor für die Freizeit und evtl. als Unterrichtsmedium gesehen, fanden ansonsten aber recht wenig Beachtung in pädagogischen Bereichen (vgl. Hüther/Schorb 2005, S. 273). Eine moderne Pädagogik sollte jedoch „aktuelle Entwicklungen in den Blick nehmen und in ihrer Bedeutung für die eigenen Konzepte und das Handeln einschätzen“ (Demmler 2014, S. 194). Neue Medien erweitern allerdings nicht nur unsere Handlungsmöglichkeiten, sie können u.U. auch zu Problemen führen. Da diese Probleme nicht selten in Kombination mit sozialen Problemen stehen, ist es wichtig, die Medien auch aus sozialpädagogischer Sicht näher zu betrachten (vgl. Helbig 2014, S. 43). Aufgabe sozialpädagogischen Handelns in und mit den Neuen Medien sollte die Entwicklung einer kritisch-reflexiven Sicht der Adressat/innen sein, die es ermöglicht, die durch Medien entstehenden Probleme im Alltag zu bemerken, zu beurteilen und sich darauf einstellen zu können (vgl. Steiner 2013, S. 34). Denn um sich in unserer mediatisierten Gesellschaft

uneingeschränkt zurechtzufinden, ist es notwendig, neuste Veränderungen, in diesem Falle die Neuen Medien, reflexiv kritisch betrachten zu können und selbstbestimmt zu gebrauchen. Diese Kompetenz wird in der Medienpädagogik als Medienkompetenz bezeichnet (vgl. Tillmann/Helbig 2016, S. 318) und stellt das zentrale Ziel aller medienpädagogischer Bemühungen dar (vgl. Hoffmann 2010, S. 55). Auch die Soziale Arbeit sollte die Förderung von Medienkompetenz sowie Medienbildung als eines ihrer Ziele bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sehen (vgl. Steiner 2013, S.35). Es gilt, die Rahmenbedingungen des Aufwachsens im Sinne der Kinder und Jugendlichen und unter Beachtung der heutigen medialen Veränderungen zu verbessern und gegebenenfalls neu zu schaffen (vgl. Alfert 2015, S. 165).

Folgt man dem Leitgedanken, dass Soziale Arbeit vor allem für die Benachteiligten unserer Gesellschaft zuständig ist, sollte besonders die Frage nach dem Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Medien bzw. wie diese auszugleichen ist in die sozialpädagogischen Überlegungen einfließen (vgl. Helbig 2014, S. 43). Gerade in benachteiligten Lebensbedingungen sind Medienrisiken vermehrt zu beobachten, welche nicht selten auf eine fehlende Medienkompetenz zurückzuführen ist (vgl. Hoffmann 2010, S. 61 f.). Unter anderem durch die Tatsache, dass rund die Hälfte der Adressat/innen in Heimeinrichtungen aus Familien stammen, die von Transferleistungen leben (vgl. Destatis 2018b, S. 39), kann man Kinder und Jugendliche, welche in Heimeinrichtungen untergebracht sind, zu der Bevölkerungsgruppe, welche sich in benachteiligten Lebensbedingungen befinden, zählen. Zusätzlich zu den finanziellen Einbußen wurden sie in der Vergangenheit entweder unzureichend versorgt und/oder gefördert, mit den Problemen der Eltern belastet oder waren familiären Konflikten ausgesetzt. Einige der Kinder und Jugendlichen weisen Auffälligkeiten in der Entwicklung und/oder schulischen Leistungen oder haben seelische Probleme (vgl. ebd. S. 45).

Die Wahl, Neue Medien und Social Media im Handlungsfeld der Heimerziehung zu betrachten, fiel jedoch nicht aus diesem Grunde. Ende 2017 befanden sich in Deutschland 96 506 Kinder und Jugendliche in einer Heimeinrichtung. Schenkt man der Erziehungsberatung keine Beachtung, stellt die Heimerziehung mit dieser Zahl die größte Hilfe zur Erziehung dar (vgl. Destatis 2018b, S. 59). Nach der Vollzeitpflege, wo Kinder und Jugendliche i.d.R. ca. 59 Monate leben, ist die Heimerziehung zudem die Hilfeart mit der längsten Aufenthaltsdauer. Kinder und Jugendliche verweilen im Durchschnitt 25 Monate in den Heimeinrichtungen (vgl. ebd., S. 49). Während dieser Aufenthaltsdauer werden sie Tag und Nacht durch Fachkräfte

betreut. Die Heimerziehung gehört somit zu den Erziehungshilfen mit den höchsten pädagogischen Einflüssen, was auch dem stationären Charakter zu schulden ist. Lediglich die Vollzeitpflege kann hierbei mithalten. Die Vollzeitpflege wurde für diese Arbeit nicht gewählt, da sie zu sehr einer regulären Familie ähnelt und die Kinder und Jugendlichen in Pflegefamilien deutlich jünger sind als in der Heimerziehung. Über 50 % der Heranwachsenden in Pflegefamilien sind jünger als 12 Jahre, in Heimeinrichtungen sind hingegen über 50 % zwischen 12 und 18 Jahren alt (vgl. Destatis 2018b, S. 51). Dies ist für diese Arbeit von Bedeutung, da mit steigendem Alter der Heranwachsenden der Besitz eigener Medien zunimmt. Nach Angaben der aktuellsten KIM Studie besitzen 53 % der Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren ein eigenes Smartphone (vgl. mpfs 2016, S. 8 f.). Dagegen besaßen im gleichen Jahr 95 % der Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren ein eigenes Smartphone (vgl. mpfs 2017, S. 8). Mit dem steigenden Gerätebesitz steigt auch die Relevanz der Thematisierung der Mediennutzung bei den Kindern und Jugendlichen.

Das Medienhandeln der Kinder und Jugendlichen ist in der Zeit, in der sie noch in der Herkunftsfamilie leben, u.a. von den Medieneinstellungen und -verhalten der Eltern geprägt (vgl. Hoffmann 2014, S. 24). Diese Muster des Medienumganges gilt es in der Heimerziehung aufzuarbeiten und gegebenenfalls zu ändern. „Da sie in ihrem derzeitigen und künftigen Leben in vielerlei Hinsicht mit einer mediatisierten Welt konfrontiert sind, geht es darum, sie jeweils altersangemessen für einen kritischen und selbstbestimmten Umgang mit den medialen Erfahrungen sowie für autonome Handlungsmöglichkeiten in diesem Kontext zu befähigen“ (BMFSFJ 2013, S. 393). Gerade die Mobilien Medien offerieren reichlich Möglichkeiten der medienpädagogischen Arbeit in der Heimerziehung (vgl. Demmler 2014, S. 125).

In dieser Arbeit sollen die Neuen Medien sowie Social Media im Handlungsfeld Heimerziehung betrachtet werden. Das Ziel ist es, zu klären, wieviel Medienpädagogik die Heimerziehung braucht. Um dies beantworten zu können müssen auch die Fragen, welche Relevanz diese Medien für die Kinder und Jugendlichen haben und wo sich Chancen und Risiken verbergen, geklärt werden. Es stellt sich die Frage, wieviel Medienpädagogik seitens der Fachkräfte erforderlich ist, um die Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen bestmöglich zu begleiten und mitunter auch zu beeinflussen. Daraus ergibt sich ferner die Frage, welchen Wissensstand die Fachkräfte der Heimerziehung in Hinblick auf Neue Medien und Social Media brauchen. Wo reicht ein Grundlagenwissen und wo sind vertiefende Kenntnisse notwendig?